lasse des Vaters, wenn keine ehelichen Nachkommen vorhanden waren (Justinian. Nov. 18, 5), und konnten durch nachfolgende Ehe des Vaters mit der Concubine legitimirt werden (Instit. de nuptiis 1, 10). Durch die *Lex Julia et Papia Poppaea* (im J. 9 n. Chr.) war der Concubinatus, der vorübergehende (*temporarius*) sowohl als der lebenslängliche (*perpetuus*), förmlich erlaubt als Verbindung von Freien mit Frauen der niedersten Stände und mit Freigelassenen. Wollte aber ein Freier ein solches Verhältniß mit einer *Femina honesta* eingehen, so war hierzu, da die Verbindung mit einer solchen an sich schon *Matrimonium legitimum* war (in *liberas mulieris consuetudine non concubinatus sed nuptias intellegendas sunt*; Dig. 23, 2, 24), eine besondere Erklärung nothwendig (Dig. 25, 7, 3).

Aus dieser Gesetzgebung erwuchsen der christlichen Kirche einerseits Vortheile, andererseits Verlegenheiten. Günstig war für sie die Gestattung der formlosen Ehe, da ihr nach 1 Cor. 7, 39 daran liegen mußte, daß die Gläubigen nur Ehen unter sich eingingen (*ideo non nubimus ethniciis, ne nos ad idololatriam usque deducant, a qua apud illos nuptias incipiunt*; Tertull. De corona c. 13). Zu Statten kamen ihr auch die Bestimmungen der *Lex Julia et P. P.* über den Concubinatus, zumal da bis in das dritte Jahrhundert die Mehrzahl der Christen den untersten Ständen angehörte. Noch mehr erweitert wurde der Kreis der ehelichen Verbindungen mit voller Rechtswirkung unter Kaiser Caracalla durch die *Constitutio Antoniniana de civitate*, welche allen Bewohnern des Reiches das Bürgerrecht und damit der großen Zahl der Peregrinen das *Connubium* verlieh. Gleichwohl blieben noch Schranken, welche die Christen an freier Eheschließung hinderten. Es blieben ungesetzliche Ehen zwischen Freien und Sklaven; eine solche Verbindung galt, da dem Sklaven die rechtliche Persönlichkeit (*caput*) fehlte, nur für ein *Contubernium*, das ist ein factisches Verhältniß ohne alle Rechtswirkung. Ferner blieben die Rechtsbestimmungen über die Ehen senatorischer Familien in Kraft. Ein Senatsbeschluß unter Marc Aurel hatte verordnet, daß Wittwen und Töchter von Senatoren, die einen Freien nichtsenatorischen Ranges heirateten, ihren Rang als *Femina, Puella clarissima* verlieren, daß solche Ehen aber als rechtsgültig angesehen werden sollten. Dagegen verblieb einer *Clarissima* ihr Rang, wenn sie einen Freigelassenen oder Sklaven ehelichte, weil eine solche Verbindung als gesetzlich wirkungslos oder als Concubinatus angesehen wurde. Im Anfange des dritten Jahrhunderts überstieg in Rom die Zahl der Sklaven, unter denen die Kirche zahlreiche Anhänger hatte, und denen sie sogar kirchliche Aemter übertrug, wohl um das Fünffache die der Sklavinnen; für die meisten war es daher unmöglich, ein dauerndes eheliches Verhältniß mit einer Sklavin einzugehen, auch wenn die Herren es gestatteten, was in der Regel nicht

der Fall war (Tertull. Ad ux. 2, 8). Anderseits waren die vielen freigebornen Christinnen, namentlich der höheren Stände, die einen ehelichen christlichen Gatten nicht finden konnten, und zumal die *Clarissimae*, die ihren Rang nicht verlieren wollten, für die Kirche eine Quelle zahlreicher Verlegenheiten. Da durchbrach Papst Calixtus I. (217—222) die Schranken der bürgerlichen Gesetzgebung, ertheilte auch solchen Verbindungen, die vor dem Gesetz nur Concubinate oder *Contubernien* waren, sofern sie auf Lebensdauer eingegangen wurden, die kirchliche Segnung und erhob sie so in den Augen der Gläubigen zur Würde einer christlichen Ehe.

In bürgerlicher Beziehung blieb die römische Gesetzgebung über den Concubinatus im Ganzen auch unter den christlichen Kaisern bestehen, nur verbot Constantin im J. 320, eine Concubine neben der Ehegattin zu haben (De concub. 5, 26). Theodosius und Valentinian nennen den Concubinatus *Conjugium inaequale* (l. 3, Cod. de lib. natur. 5, 27). Im Orient hob Kaiser Leo der Philosoph diese Gesetzgebung auf, indem er allgemein die feierliche Eingebung der Ehe befahl (Nov. Leon. 89); im Occidente dagegen dauerte das alte Verhältniß noch lange fort. Doch trat in den germanischen Ländern für adeliche Männer, welche sich mit Frauen niederen Standes verbinden wollten, an Stelle des Concubinatus die Ehe zur linken Hand (*Matrimonium ad morgaticam* oder *lego Salica*); wemgleich Frau und Kinder nicht in den Stand und die Familie des Vaters eintraten, so stand dieses Verhältniß doch rücksichtlich der Ausschließlichkeit und der Dauer auf gleicher Stufe mit der rechten Ehe (Walter, Deutsche Rechtsgeschichte, Bonn 1853, § 473). Die Kirche ihrerseits verwarf den Concubinatus *temporarius* von jeher, da der christlichen Ehe der Charakter der Unauflöslichkeit wesentlich inhärrt (Augustin. De bono conjug. c. 14). Daher wies sie Personen, die im Concubinatus lebten, vom Katechumenate zurück, wenn sie nicht das Verhältniß aufgeben oder in eine feste Ehe verwandeln wollten. Doch galt eine Ausnahme für die Sklavin eines heidnischen Herrn, soferne sie nur mit ihrem Herrn allein in solcher Verbindung stand (Const. Apost. 8, 32). In den sog. *Canonibus* des hl. Hippolyt (can. 16, ed. Haneberg 72) heißt der Gläubige, welcher seine Concubine, von der er einen Sohn hat, verläßt, um eine andere zu heiraten, *Occisor hominis*. Papst Leo (Ad Rust. Ep. 167, a. 458) verlangt, daß die Concubine, wenn sie Sklavin, entweder entlassen oder freigemacht und rechtmäßig geehelicht werde. Dagegen ließ die Kirche den Concubinatus *perpetuus*, das ist die Verbindung, eingegangen ohne ihren Segen, jedoch mit der Absicht, eine Ehe auf Lebensdauer zu schließen, als formlose Ehe gelten (c. 4, D. XXXIV; c. 6, C. XXXII, qu. 2), doch mißbilligte sie solche Verbindungen, weil ihnen der vollkommen christliche Charakter fehlte (Ignat. Ep. ad Polyc. c. 5; c. 11, 12, C. XXXII, qu. 1). Abgesehen